



Der deutsche Erfinder des Porzellans.

Die der abenteuerlichste Roman mutet die Lebensgeschichte des Porzellan-Erfinders Böttger an, der als Apotheker-Lehrling in Berlin durch seine alchemistischen Versuche ein solches Aufsehen erregte, daß er wegen seiner „Kunst, Gold zu machen.“ Gefahr lief, als wertvolles Besitztum auf Geheiß des Königs Friedrich I. eingesperrt zu werden. Er entfloß deshalb von Berlin, verfiel dann aber in Dresden dem gefährlichen Geschehe. Schließlich rettete Böttger sein Leben und eine mäßige Freiheit durch die Entdeckung der Bestandteile des Porzellans, das man damals über Holland aus China beziehen und teuer bezahlen mußte. Ueber den interessantesten Mann bringt das soeben im Verlage von Friedrich G. V. Wolff-Behs-Steglich erschienene, frisch und pöcend geschriebene Buch Johann Friedrich Böttger, der deutsche Erfinder des Porzellans. Von Bruno Wolff-Behs (Preis 1 Mark) zum Teil neue Aufschlüsse. Wir veröffentlichen aus dem fesselnden Buch hier folgenden Abschnitt:

Eine glückliche Erfindung sollte Böttger seinen Kopf retten. Ungeheure Summen gingen aus allen Teilen Europas für Porzellan jährlich nach China und Japan. Auch Sachsen war daran stark beteiligt. König August II. sah nichts lieber, als wenn seine Gemächer in Porzellan-schmuck prangten, und verschenkte viele kostbare Stücke an seine Günstlinge und an fremde Höfe. Die Chinesen bezogen zwar ihre blaue Farbe aus Sachsen; aber ein großer Teil dessen, was bei der Ein- und Ausfuhr gewonnen wurde, fiel den Holländern zu, welche den Vermittler spielten. Das hatte schon, bevor Böttger nach Sachsen kam, im 1699 den Grafen v. Schwarzhausen veranlaßt, die verschiedensten Versuche zur Herstellung des Porzellans zu machen. Jetzt nahm er seinen Porzellan-gedanken wieder auf und riet, um seinen Schützling Böttger zu helfen, diesem dazu, es doch einmal mit der Herstellung von Porzellan zu versuchen, das dem Könige vielleicht mehr Gold bringen könnte, als alle Alchemie. Böttger arbeitete nun zuerst auf Delfter Ware, seines Steingut mit undurchsichtiger weißer Zimmlatur, das vorzüglich gelang; schon dieses Fabrikat mußte viel in dem sächsischen Lande festhalten, denn es diente allenthalben dem

täglichen Gebrauche, während das kostbare Porzellan nur den Vornehmen zugänglich war. Nach einigen Wochen, im Oktober 1707, waren Böttgers emsige Versuche schon so weit gediehen, daß er ein braunes Porzellan herstellen konnte, welches wirklich alle guten Eigenschaften des chinesischen zeigte.

Böttger hatte den König sofort von seiner Erfindung in Kenntnis gesetzt. Jedoch waren schon einige Wochen verstrichen, ohne daß er die erbetenen Geldmittel für seine Arbeiten oder auch nur eine Antwort vom Könige erhalten hätte. Wüthend und betrübt starrte er zum Fenster hinaus auf die gelben, trägen Fluten der Elbe. Gerade jetzt, wo er dem Könige anstatt der bisherigen Klunkeleien und Lügen endlich ein wirkliches, wertvolles Geschenk bieten

die Gattin des sächsischen Kabinettsministers sei. Sie erzählte unserm Böttger, wie sie tags zuvor bei dem König zu Gast gewesen sei und dort ein entzückendes Majolika-Tafel-Geschirr mit eigenhändiger Malerei von Raffael gesehen habe. Sie habe, als sie dann nach Hause gekommen, ihrem Gatten mit Bitten der zärtlichsten Art zugeflüstert, ihr doch auch ein solches Geschirr zu schenken. Der habe indessen erwidert: „So gern ich's thäte, kann ich Dir Deinen Wunsch nicht erfüllen; denn erstens kann ich Raffael nicht von den Toten erwecken und zweitens habe ich nicht Geld genug, um ein so kostbares Geschirr anschaffen zu dürfen. Darauf habe er eine Weile geschwiegen; sodann aber habe er hinzugefügt: „Wenn das wahr wäre, was der Goldmacher versichert, so könnte der Dir wohl helfen. Aber er hat uns schon so oft belogen, daß ich diesen Brief dem König gar nicht erst übergeben will.“ Der Gatte habe dabei Böttgers Schreiben seiner Briefftasche entnommen und ihr gezeigt. „Ich habe Vertrauen zu Ihnen“, versicherte die Schöne nun selbst mit ihrem reizendsten Lächeln, „und ich bitte Sie, schaffen Sie mir solch' Tafelgeschirr!“

Um Böttgers Mund hatte ein wehmüthiges Lächeln gespielt, als er hörte, daß sein Brief gar nicht in die Hände des Königs gelangt sei. Das Vertrauen der schönen Frau aber, welche sich allein und heimlich zu ihm gewagt, und ihr Glaube an ihn belebte Böttgers Mut von neuem. Und mit überschwänglichen Worten sprach er ihr seinen Dank aus. Er bat sie gleichzeitig inständig, seinen Brief selbst dem König zu überreichen und alle Macht, welche ihre schönen Lippen über

den Monarchen besäßen, aufzuwenden, um ihn zur Hergabe der nötigen Mittel zu bewegen. Frau von Hoym versprach es und sie hielt ihr Versprechen. In der That, schon am folgenden Tage erfüllte der König nicht nur alle neueren Forderungen seines Goldmachers, sondern sagte sogar seinen baldigen Besuch im Laboratorium zu. Acht Tage später bewegte sich ein glänzender Zug nach der Jungfernbastei. Der König und Frau von Hoym schritten voran. Voll Zwerflicht zog Böttger die gefüllte Form aus dem Schmelzofen, entnahm derselben mit stolzem Lächeln das tadellose Probestück, eine rotbraune Theekanne, und reichte es der schönen Frau hin.

Niemand wagte nun mehr an seiner neuen Kunst zu zweifeln. Auch weißes Porzellan entstand bald;



Alpenklänge.

konnte, hatte der Monarch das Vertrauen zu ihm verloren und ihm so gänzlich seine Gnade entzogen, daß er ihn nicht einmal mehr einer Antwort würdigte. Lebensmüde betrachtete Böttger den Strom und seufzte tief:

„Mach' End', o Herr, mach' Ende.“

Da hörte er plötzlich hinter sich das Klauschen eines Frauengewandes und fuhr erschreckt zusammen. Er blickte sich hastig um und sah sich einem jungen vornehmen Weibe von berückender Schönheit gegenüber. Die Liebliche weidete sich ein Weilschen an seiner Fassungslosigkeit; dann aber klärte sie ihn darüber auf, daß sie nicht, wie er zu glauben schien, aus lichten Höhen herabgestiegen sei, um seine dunklen Pfade anzuhellen, sondern daß sie Anna v. Hoym,



aber es konnte mit dem damals fogenannten „braunen Zeug“ an Güte noch nicht wetteifern, da man den Hauptbestandteil dieses schönen Produktes erst später, im Jahre 1709, durch einen Zufall finden sollte. Das erste Probestück aber befiel Frau von Soyumb und bewahrte dies mit den bald folgenden übrigen zum Theegehirr gehörigen Stücken während der neun Jahre, in denen sie als Gräfin Cosel an der Seite König Augusts lebte, und nahm es dann noch mit auf die Feste Stolp in die Verbannung.

Das Laboratorium mußte jetzt zur Porzellanfabrik umgestaltet werden und der König machte weitgehende Zugeständnisse. Die Feste wurden umgebaut und eine große Anzahl von Beamten und Arbeitern vereinigt und angestellt. Auch ging Böttger selbst nicht leer aus; er erhielt ein hübsches Jahresgehalt und die Erlaubnis, sich zu seiner Erholung eine Drangerie anzulegen. Böttgers Gehalt erhöhte man auf 550 und bald auf 750 Thaler monatlich außer den vielen besonderen Zulagen, die er immer noch zum Zingieren erhielt. Ueberdies gingen bedeutende Summen für die Herbeischaffung der Materialien drauf und die obersten Beamten erhielten noch ihre besonderen Entschädigungen. Der Kammerherr Neuhm wurde zum obersten Aufseher, der Graf von Tschirnhausen zum technischen Leiter der Manufaktur eingesetzt. In bezug auf die Geheimhaltung der neuen Erfindung ging man wieder mit der allergrößten Vorsicht vor. Der König, obwohl selbst katholisch, drang darauf, daß alle diejenigen, welche in der Fabrik Zutritt erhalten mußten und deshalb auf Verschwiegenheit vereidigt wurden, der evangelischen Kirche angehören sollten, der — Ehrenbeichte wegen. Die Vorsicht ging sogar so weit, daß man in Dresden mehrere Zentner Kreide kaufte und sie auf die Wände schaffte, um die Neugierigen über den Hauptbestandteil des Porzellans zu täuschen.

Da starb im Herbst desselben Jahres Tschirnhausen, und Böttger, der ihm viel, wenn nicht alles zu verdanken hatte, war drei Wochen lang untröstlich und unfähig zu arbeiten. Die Fabrik mußte fortwährend vergrößert werden. Die Vorarbeiten wurden zum größten Theile in Häuser der Stadt verlegt und die Anzahl der Arbeiter beständig vermehrt. Die Herstellung war noch höchst kostspielig und die technischen Mittel bedurften noch sehr der Verbesserung; denn es mußte z. B. das erste Mal das Glühfeuer fünf Tage und fünf Nächte brennen, bis der Outbrand vollendet war.

Nach hatte indessen der König die Hoffnung auf Böttgers Gold keineswegs aufgegeben. Er gab immer noch Geld zu Versuchen in dieser Richtung her, wollte nun aber endlich auch die 60 Millionen in Gold sehen, welche Böttger erst kürzlich wieder versprochen hatte. 50 000 Dukaten sollte dieser jetzt monatlich davon zahlen. Bei dieser bestimmten Forderung mußte ihn mehr als sonst die schlimme Drohung des Königs in Furcht setzen. Er befruchtete eine so große Summe versprochen zu haben, versprach aber, bald eine Abschlagszahlung von 100 000 Dtl. zu leisten. Zwischen gedachte er sich wiederum durch die Furcht zu retten, die aber schon beim Versuch entdeckt und gehindert wurde. Die bedeutende Vermehrung der militärischen Wache, welche ihn umgab, mußte ihm für die Folgezeit derartige Gelüste vollständig benehmen. Da blieb ihm nun endlich nichts weiter übrig, als dem König einzugestehen, daß er niemals Gold habe machen können. Er verfaßte einen Brief in Versen, in welchem er Abschied nahm von seinem Könige, weil er wegen seiner Betrügereien die Todesstrafe verdiene und sie willig erdulden werde; auf geschickte Art wußte er eine Verherrlichung des Reichthums darin zu verstecken, zu welchem Sachsen durch das Porzellan kommen werde.

Die demüthige Form seines Briefes und der erhoffte Gewinn aus seiner Erfindung verschafften ihm die stillschweigende Verzeihung des Königs, nachdem gegen 150 Cde in den Böttger'schen Angelegenheiten geschworen worden waren, darunter ein schriftlicher Eid des Königs von Polen selber. Böttger bezogte seinen Dank nun dadurch, daß er unaufrichtig an der Verbesserung des Porzellans arbeitete. Als er sich eines Tages sein Noar pudern ließ, merkte er

an der auffälligen Schwere den animalischen Ursprung des verwendeten Puders. Er ließ sich eine Probe davon geben, übergab sie dem Glühfeuer und, siehe da, er hatte den Kaolin, den Hauptbestandteil des weißen chinesischen Porzellans, gefunden! Nachforschungen ergaben, daß der Hammerwerksbesitzer Zeit Hans Schnorr zu Schneberg im Erzgebirge, der Anherr der berühmten Schnorr v. Carolsfeld, bei einem Ritte in der Nähe von Aue in eine durch Regen locker gewordene weiße Erde geriet. Er hatte das Stück Land dann angekauft und die weiße Masse zu Pulver verarbeitet, für den er halb allenthalben Abnehmer fand. So entdeckte der Porzellanerfinder durch einen glücklichen Zufall die wertvolle Masse, welche den Namen „Schnorr'sche Erde“ erhielt.

Da man nun das echte Material des feinsten chinesischen Porzellans besaß, so mußte die Fabrikation den allergrößten Aufschwung nehmen, sobald die Dresdener Anlagen nicht mehr ausreichen konnten. Man überlegte eifrig hin und her, welches der geeignetste Ort für die neue Fabrik sei, und entschied sich für Meissen, welches durch die Elbe und die Leipziger Landstraße die günstigsten Bedingungen für die Herbeischaffung aller Materialien und durch die feste Lage seiner Albrechtsburg den sichersten Schutz für die Fabrikationsgeheimnisse gewährte. Noch von Dresden aus wurde zum ersten Male die Leipziger Hiernesse von 1710 mit Porzellan besichtigt. Die Kaufleute fanden sich aber außerordentlich enttäuscht, als sie nur braunes Zeug erhielten, von weißem Porzellan aber nur erst Proben sehen konnten. Die hohen Meßkosten wurden bei weitem nicht gedeckt.

Anders sollte es mit der Fabrik zu Böttgers Lebzeiten überhaupt nicht werden. Als im Herbst die Fabrik nach der Albrechtsburg verlegt wurde, ging man wieder so unständig zu Werke, daß der Ertrag hinter den Kosten verschwinden mußte. Die Fabrik erhielt eine ausführliche Verfassung, ein eigenes Gericht, das direkt dem Könige unterstand; die Verwaltung der Fabrikanlagen gliederte man in eine Administration, eine Direktion und eine Kommission. Damit nicht genug, mußte man auch noch eine besondere Lokalinспекtion einsehen, weil die anderen Behörden, selbst der Administrator Böttger, ihren Sitz in Dresden hatten.

In der Albrechtsburg saßen schon lange die verschiedensten Behörden, mit denen es allerlei Streit gab, als sie jetzt ihre Plätze räumen sollten; denn an diesen hingen vielfache Gerechtigkeiten und die Burg war ein reizender Aufenthalt mit prächtiger Aussicht. Nach vielen Mühen setzte man die Freigebung der Räumlichkeiten durch. Nur das Domstift wich nicht, zog sich aber in einen Flügel der Burg zurück und überließ sein anderes Besitzthum dem Könige zur Miete. Die Fabrik wurde für alle Unberufenen streng abgesperrt, und die Wache, welche zur Sicherheit dorthin geleitet wurde, mußte sogar die Kinder verhindern, in der Nähe zu spielen. Die größte Unordnung herrschte indessen in der Verwaltung der Kasse und unter den Arbeitern. Vier besondere Kommissionen, die nach einander eingesetzt wurden, waren nicht im Stande, die Befugnisse der Direktion und der Administration gehörig abzugrenzen. Böttger trennte von vornherein die Fabrikkasse grundsätzlich nicht von der seinigen. Bei seiner gewohnten Verschwendung fehlte es deshalb stets an Geld; die Staatskassen konnten oft nicht mehr zahlen; manches Jewel, das der König aus seinem Privatbesitz hergab, wurde verkauft und für Wechelschulden mußten oft hohe Zinsen gezahlt werden. Häufig genug konnten die Arbeiter trotzdem ihren Lohn nicht erhalten und in der größten Noth fielen manche unter ihnen sich durch Entwendung von Porzellan schablos, manche beschwerten sich beim Könige oder bei der allmächtigen Gräfin Cosel. Mit seinem in jeder Beziehung ausnehmenden Leben gab Böttger seinen Arbeitern ein böses Beispiel. Er hatte sich in seiner schlimmen Lage den Trunk dermaßen angewöhnt, daß er in nüchternem Zustande bald nicht mehr arbeiten konnte. Die Späße und ungebührlichen Arbeiten aber, welche sich das Personal anfangs nur dem Schwertrunkenen gegenüber erlaubte, wurden

bald alltäglich. Böttger war auch sonst nicht der Mann dazu, sich Respekt zu verschaffen, und Klagen über ihn, sowie die eintreffenden Streitigkeiten der Arbeiter wurden fortwährend vor den König selbst gebracht.

Böttger verlor indessen dadurch an des Königs Gnade nicht. Im Jahre 1714 erlangte er seine völlige Freiheit wieder, nachdem er sich eidlich verpflichtet hatte, weder das Land zu verlassen, noch das Fabrikationsgeheimnis zu verraten. Im folgenden Jahre verscrieb ihm sogar der König die Fabrik, welche freilich bis jetzt nur immer Geld kostete, als lebenslängliches Eigentum. Für seine Brüder und Bettern, welche er an seinem Glück gern wollte teilnehmen lassen, erlangte Böttger gute Anstellungen. Ein langes Leben konnte ihm nach der erduldeten Gefangenschaft mit ihrer ewigen Angst vor Todesstrafe und bei seiner Ausschweifung nicht beschieden sein. Schon mit 29 Jahren war er ein Greis, seine Augen waren so schwach geworden, daß er nicht mehr lesen und nicht mehr schreiben konnte; Krampfanfälle und Körperschwäche warfen ihn aufs Lager. Es trat noch mehrfach Besserung in seinem Leiden ein, über welches sich der König taglich noch Sorgen berückte. Seit dem Herbst 1718 konnte er aber nicht mehr aufstehen. Als er seinen Tod herannahen fühlte, ließ er alle seine Kostbarkeiten, soweit er sie nicht schon an seine Haushälterin, Jungfer Bieschen, vererbt hatte, sowie seine Briefschaften verriegeln. Dann ließ er sich noch das heilige Abendmahl reichen und verschied im Alter von nur 35 Jahren nach furchtbarem Todeskampfe am 13. März 1719. Die Fabrik hinterließ er höchst verschuldet, und den Stein der Weisen, dessen Beschreibung man noch in den letzten Tagen unter Drohungen von ihm forderte, hatte er nicht liefern können.

Frau Holdings Herz.

Erzählung von Margarethe Halm.

(Fortsetzung.)

„A, Mutter, sagte Engelbert naiv, aber ernst, „ich bin ja nicht nur Dein Kind, sondern auch Dein Freund und Dentsgenosse, nicht wahr?“

Und jetzt gings frisch an die Arbeit der Ausstattung für Gisa. Die Mutter schnitt zu und bereitete vor, Gisa trat ihre Freundin, die Nähmaschine, so daß alles raffelte und klapperte, und die Arbeit flog.

Aber Gisa wurde zerstreuter und zerstreuter. Was bei dem nüchternpraktischen Mädchen, welches eilig zugriff, wo sich ihr eine Verbesserung ihrer Lebenslage bot, in oberflächlichem Wohlgefallen begonnen hatte, wurde bei Erkenntnis der Treue und Hieberkeit ihres Verlobten zur Neigung, zur tiefen, echten Neigung. Und jetzt, da der Vater des jungen Eßing Bedenken gegen die Heirat seines Sohnes mit einem heizigen Mädchen zu machen anfing, da verlor das arme Kind gar den Kopf.

Sie konnte neben ihrer Ausstattungsarbeit, die ihr noch einige Freude bereitete, keine Hausarbeit mehr leisten. Sie war immer wie im Traume. Sie stellte die Zimmerlampe auf den Küchensherd und legte den Hubelwaller auf den Toilettenisch, und als Robert, dessen Laune und Gpluß nicht leicht verdrorden werden konnte, einmal der gedankenvollen Gisa die eingetauchte Schreibfeder aus der Hand nehmen mußte, weil sie gerade im Begriff war, das köstliche Kraut damit umzurühren, da hat Engelbert seine Mutter, lieber von jetzt ab selbst zu kochen: „Gisa konnte in ihrer Zerstretheit doch einmal etwas Schädliches zusammenbrauen,“ sagte er.

Nun hatte die Mutter aber sehr viel Plage und Sorgen. Gedrückt von dem Umstande, daß die Heirat Gisas aufgehoben werden mußte, bis einige Zahlungen der Firma Eßing in Ordnung waren, hatte sie an Arbeit fürs Haus und für Gisa mehr als sich, und die Erwerbsarbeit mußte beim Lampenlicht vorgenommen werden, was Engelbert sehr beunruhigte.

Er bemühte sich, noch eine zweite Unterrichtsstunde bei einem Knaben zu bekommen und als er



fie erhielt, brauchte sich die Mutter nicht mehr die Augen zu verderben und des Nachts zu stiden — welche Freude für ihn!

Und endlich siegte doch das Recht und die Liebe — und der alte Herr Essing trat bei Frau Holding ein und sagte, als er seinen Stock in die Ecke gestellt hatte: „Nun, Frau Holding, da es Gottes Wille ist, so sollen denn unsere Kinder heiraten. Ihre Tochter ist brav, fleißig, sittsam —“

Gisa flog gleich daher, dem alten Mann die Hand zu küssen, wobei dieser ihr, nicht ohne Wohlgefallen und Rührung einen Kuß auf die Stirne drückte.

„Vielleicht wird ihre Wirtschaftlichkeit Segen bringen, denn — ich sage es offen heraus — meine Weigerung einer armen Heirat gegenüber beruhte nicht auf gemeinen Gründen! Wir sehen nicht so gut, als es mir lieb wäre. Viele Kinder — laue Geschäfte — es ist eine schlechte Zeit.“

Nachdem der behäbige alte Herr, dem „die gute, alte Zeit“ aus dem Gesicht schaute, so in seiner Art um die Braut für den Sohn gefreit hatte, wurde abermals, und zwar diesmal unwiderrücklich, der Hochzeitstag festgesetzt für Pfingsten.

Gisa glühte auch, wenn auch nicht gar so dunkel wie ihre roten Schwestern, die Pfingstrosen, als sie im weißen Taffetkleide, den Myrtenkranz auf den Goldköpfen, das Haus verließ, und von einem jüngeren Essing zum Altar geführt, am Arme des ältesten Sohnes als dessen Gattin in das Haus seines Vaters einzog.

Die Hochzeit war eine einfache, aber wie es schon im höheren Bürgerstande nicht anders geht, eine recht festliche. Alle Dienerschaft des Hauses war im Sonntagsstaate, Wagen an Wagen stand vor dem Hause und die dicke Mama Essing, in starrem, goldfarbenerm Brottatkleide, schob sich von Zimmer zu Zimmer, wie ein bewegliches, goldenes Haus. Die jüngeren Fräulein Essing waren allerliebste Brautjungfrauen, blonde Backfischchen, die ihre junge Schwägerin lustig abküssten, als ob es zum Kuppenspielen ginge.

Aber Gisa, obzwar heiter und freundlich, war doch etwas ernst gestimmt. Sie wurde doch Frau! Sie begriff alle Pflichten, von denen die Mutter ihr so oft erzählt und Zeugnis gegeben hatte im Leben, sie mußte auch, daß das Haus Essing im Augenblicke nicht fest stehe und daß bei allem Herzensglück, möglicherweise gerade jetzt erst die schwerste Zeit ihres Lebens ihr bevorstehen könne. Aber sie war glücklich, bei all diesen Gedanken und Betrachtungen.

Der Bräutigam trug sie tatsächlich auf den Händen, und zwar — in die kleine, eigene neue Hauswirtschaft, welche die alten Essings den jungen im dritten Stockwerke ihres Hauses hergerichtet hatten.

Der Oberst von Pöhlagen aber war Beistand des Bräutigams gewesen, selbstamer und nicht selbstamerweise. Robert und Engelbert, die in ausgeborgten, aber schönen Salonkleidern von feinstem schwarzem Tuch, ausfahen wie Prinz und Gesellschaftler, mußten gleich, warum der Oberst, der nie mit Essings verkehrt hatte, hier erschien. Hatte der würdige alte Herr Essing doch mit Freunden seine Bitte erfüllt, ihn als Hochzeitsgast einzuladen, da er sogleich dem gebietenen Geschäftsmanne seine ernste Absicht auf die Mutter Gisas darlegte.

Der Oberst war Oberst, sein Regiment trank viel Wein und man nahm ihn zumeist bei Essings, die auch Weingärten besaßen; der Oberst war eine gute Partie, die Frau Holding arm, ein bißchen eitel sind bürgerliche Menschen doch auch — so eine Verwandtschaft wäre keine Schande, Topp! Der Oberst war geladen und Beistand des Bräutigams.

Die Mutter war aber auch wieder einmal schön! Diesmal, weil das grüne Seidenkleid am Tage zu grell gewesen wäre, hatte sie das Lichtgraue hergestellt und da Gisa als Braut ganz weiß mit grünen Myrten und weißen Pomeranzblüten geschmückt erschien, so durfte sie sich Cleanderblüten zum grauen Kleide erlauben, welches reich mit alten, echten, weißen Spitzen verziert war. Die Tante hatte diese Spitzen unter jenen Familienschätzen hinterlassen, welche der Mutter zugehören sollten.

„Ich borge mir diese Spitzen von der künftigen Braut Engelberts aus,“ sagte die Mutter lächelnd, indem sie daran ging, ihr Festkleid zu schmücken. Aber einzuweichen war sie selbst noch schön wie eine Braut.

Der Oberst säumte nicht, sich sogleich vorzustellen, indem er bemerkte, daß er nur deshalb keinen Besuch bei Frau Holding gemacht habe, weil er gehört hätte, daß das Fräulein Tochter Braut sei — er wollte nicht stören. Ueberhaupt war er etwas verlegen, der alte Kriegsmann, dessen Haare schon ein wenig zu ergrauen begannen. Es kam sein vieles Neben darauf heraus, daß er es für unpassend gehalten hätte, mit einer Annäherung herauszuwachen, da die Tochter eigentlich die früher versorgte sein müsse, als die Witwe, Mutter. „Nun aber die Tochter versorgt ist und die Witwe allein mit ihren Söhnen, dürfte eine ernsthafte, edle Werbung am Plage sein!“ meinte der Oberst von Pöhlagen, indem er sich tief vor Frau Holding verneigte.

Diese war recht mädchenhaft verlegen und fast schüchtern begann sie: „Ja, wäre ich jung, hätte ich keine Kinder, dann wäre die Sache so unmöglich nicht. Ich wäre dann vielleicht eine Weltkame und Rang, Stand, Stellung und ein Leben in sorgloser Heiterkeit hätten für mich einen Reiz, abgesehen davon, daß überhaupt ihre werthe Person allerdings hier ein Ja gestattete. Aber so! Ich habe Kinder. Das ist etwas ganz anderes. Ich war einst recht vornehm und weltlich im besten Sinne, mein seliger Mann wollte es so; aber als ich mich allein stellen mußte, als er starb und ich in Sorge und Enttägung meine Existenz weiter fristete, da mußte ich mich in mich selbst zurückziehen und ich fand ein trauertes, sicheres Heim in mir.“

„Das sollen Sie an meiner Seite nicht verlieren, verehrte Frau,“ sagte der Oberst mit bewegter Stimme.

„Ich würde es verlieren, Herr Oberst, ja! Ich habe Kinder, und denen gehört dieses Heim meiner Seele, denen allein. Mich würde die Knüpfung eines neuen Ehebandes vor meinen Söhnen in ein seltsames Licht stellen. Was hat der fremde Mann da zwischen uns zu thun? So würden sie fragen. Wir genügen einander. Warum tritt ein Fremder zwischen uns!“

„Ich wäre doch kein Fremder —“ sagte der Oberst in Tone schmerzlichsten Vorwurfs.

Frau Holding aber fuhr fort: „Die Jugend bedingt Ehen mit Notwendigkeit. Der Lebenstrieb führt die Menschen zueinander, und Naturpflicht ist es, die sie erfüllen, wenn sie heiraten. Aber das reifere Alter weiß nichts mehr von blinden Trieben.“

„Aber von der Freundschaft, von der innigen Verehrung,“ fiel der Oberst ein.

„Dazu braucht es eben keine Ehe zu sein,“ sagte Frau Holding und reichte dem Obersten nicht ohne Wärme, die Hand. „Bleiben Sie gut, fahren Sie fort mir Ihre Achtung zu schenken, es wird mir eine Befriedigung gewähren, die meiner Seele wohl thut. Aber alles Ueberflüssige lassen Sie.“ „Ja?“ sagte sie mit der Grazie eines jungen Mädchens.

„Achtung — Freundschaft —“ flammelte der Oberst, „welch arme, kalte Worte!“

Frau Holding war peinlich bewegt, und blickte zur Seite. „Es ist nicht anders —“ sagte sie.

„Sehen Sie, verehrte Frau,“ begann der Oberst nach einer Pause, „wäre ich ein eiler Mensch, ich müßte nach diesem regelrecht gestochenen Korbe, den Sie mir da geben, jetzt aufbrausen und davonlaufen. Aber ich bin ruhig und frage Sie: ‚Darf ich Ihr Haus besuchen?‘ Freundschaft bedingt doch wenigstens einen Verkehr!“

Frau Holding war gefangen. „Ich werde meine Söhne fragen,“ gab sie zur Antwort.

Der Oberst strich sich, einigermassen verlegt, über den Schnurrbart. Aber er war ein Weltmann vom feinsten Takte und sagte: „So muß ich alter Graufopf dem Urteile von Knaben unterworfen werden?“ Und er lachte jetzt wirklich von Herzen. Er konnte lachen, denn er gab seinen Plan nicht für verloren.

Frau Holding lachte auch. Dann sprach sie: „Meine Knaben sind Männer an Geist und Charakter.“

„Unfomehr Grund, auch diese vortrefflichen Herren kennen zu lernen,“ sagte der Oberst mit großer Zuversichtlichkeit.

„Mutter, will Dich der Oberst wieder heiraten?“ pläzte Robert heraus, als alle drei, die Mutter mit ihren Söhnen, im Wagen saßen, der sie nach Hause führte. Engelbert war ihm einen strafenden Blick zu: „Frage, ob die Mutter ihn möchte, nicht ob er sie will — ist die Mutter unmündig? Ich denke sie hat ihren Willen, nicht wahr, Mutter?“ sagte er, sich zu ihr wendend.

„Ich sage Euch, Kinder, das Ganze ist mir peinlich genug. Der Oberst hat um meine Freundschaft, da ich keinen ehrenhaften Heiratsantrag zurückwies — hier küßte Engelbert die Hand seiner Mutter und jauchzte leise dazu — „aber er will diese Freundschaft behältig sehen, durch gefelligen Verkehr. — Er will unser Haus besuchen.“

„Hast Du es ihm gestattet?“ fragte Engelbert. „Ich habe ihm gesagt, daß ich die Entscheidung, ob er unser Haus besuchen dürfe, von meinen Söhnen abhängig mache,“ sagte die Mutter zu ihren Kindern.

Robert warf sich in die Brust. „Ich gestatte es!“ sagte er stolz.

Engelbert sprach ruhig: „ich wünsche es nicht.“ „Ich auch nicht,“ beteuerte die Mutter. „Ich habe Euch — ich brauche sonst nichts auf dieser Welt.“ Ein zärtlicher Blick auf ihre Söhne folgte diesen Worten.

Robert aber eiferte: „Ich finde, daß dies Abweisen des Herrn v. Pöhlagen ganz übel am Plage ist. Ich trete ohnedies bald ins Militär ein. Mein Stiefvater, der Herr Oberst, es wäre zu köstlich, und nützlich! Dann Mama, keine Arbeit, keine Sorge mehr für Dich! Bedenke mir —“ das rief Robert mit solchem Nachdruck, daß er sich vor die Stirne schlug und fast schrie.

Alle lachten. „Ich behalte mir Frau Holding als Mutter,“ sagte Engelbert und hielt die Mutter in seinen Armen gefangen.

Ganz böse aber rief Robert: „Du verdirbst mir das Fortkommen, Du Nesthocker Du. Es ist zum Rasendwerden, solch ein Glück, solch eine Versorgung!“ Wieder schlug er sich vor die Stirn, wieder derselbe Pathos.

Engelbert und seine Mutter lachten wieder, so daß Robert schließlich mitlachen mußte.

Man ging zu Bette, um des anderen Tages daselbe Thema aufzunehmen. Die Brüder berieten nach der Schule, welcher von ihnen zum Obersten zu gehen habe, ihm die Antwort zu bringen. Endlich gingen beide und machten dem Obersten einen Besuch. Sie verbrachten eine sehr angenehme Stunde bei ihm. Engelbert war ganz verzaubert von den schönen Gemälden, Kupferstichen und Photographien in den Salons des Obersten. Robert lobte den herrlichen Wein, dem er sichtlich zugeprochen hatte und der seinen Enthusiasmus für den Obersten steigerte.

„Herr v. Pöhlagen denkt gar nicht mehr ans Heiraten,“ sagte Engelbert naiv, „er hat es mir selbst gesagt, er verehrt Dich nur sehr und hat auch uns sehr lieb gewonnen, der alte Haubegen. Er hat gesagt, hie und da ein Plauderflüschchen bei uns, das würde ihm genügen.“

„Hast Du es ihm zugeeignet?“ fragte Frau Holding.

„Ja, jeden Sonntag Nachmittag darf er einen kurzen Besuch bei uns machen,“ entgegnete Engelbert.

„Das ist doch zu viel —“ bemerkte die Mutter.

„Ach nein,“ sagte Engelbert. „Da sieh mal, Mutter, diese wunderschöne sizilianische Madonna, die er mir gegeben hat,“ und er zog einen prächtigen Kupferstich aus der kleinen Mappe, die er meist bei sich trug, „und da diese wunderbaren Griechengötter —“ Eine ganze Serie von Bildern folgte der Madonna.

„Engelbert, Du hast Dich fangen lassen!“ rief die Mutter.

„Aber Mutter, der Oberst ist ein guter Mensch, warum sollen wir nicht mit ihm verkehren? Ich werde ihn schon beherrschen, er wird so sein, wie er uns recht ist, verzeihst Du, Mutter?“ sagte Engelbert lächelnd.

„Du lieber Despot Du,“ rief diese heiter.



Der Oberst war des Vertrauens würdig, welches Engelbert ihm schenkte. Er kam regelmäßig alle Woche bald für einige Stunden, bald für einige Augenblicke, je nachdem seine übrigen Verbindungen es gestatteten. Im Anfang seines Verkehrs mit der Familie Holding mochte wohl manchmal noch der verborgene Funke einer Leidenschaft für die schöne reise Frau und Mutter der zwei prächtigen Buben, wie er sie nannte, in ihm aufflammen. Aber ein Blick Engelberts schlug alles nieder, auch überzeugte er sich, das Walten der Frau Holding betrachtend, immer tiefer, daß ihr inniges, klares Wesen keinerlei Irrtums fähig, daß sie ihr ganzes Sein nur dem Glücke und der Erziehung ihrer Kinder, besonders Engelberts, untergeordnet habe.

„Du bist mein Nebenbuhler,“ sagte er eines Tages zu Engelbert, „wegen Robert hätte mich Deine Mutter doch genommen.“

Engelbert lächelte und war felig. Aber die Zeit verfloß — Jahre waren dahin geschritten.

Robert war wirklich zum Militär gegangen und steuerte schon auf die Offizierscharge los. Engelbert war absolviertes Primaner und suchte eine Anstellung als Volksschullehrer. Er wollte seinen eigenen Studien leben und der Mutter aus dem Brote kommen, indem er selbst mehr verdiente als bis jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Der böse Blick.

Französisch von Théophile Gautier, deutsch von Adele Reuter.

(Stadtbank verboten.)

Der Brief, den Herr d'Aspremont mit einer wohl nicht nur der Neugier entspringenden Gast entfaltete, enthielt folgende Zeilen.

Mein lieber Herr Paul! Seit zwei Monaten sind wir in Neapel. Während der Reise, die wir in kleinen Strecken zurücklegten, hat mein Onkel sehr über die Hitze, die Mücken, den Wein, die Butter und die Betten geklagt; er schwur, daß man ganz verrückt sein müsse, wenn man eine bequeme Villa in der Nähe von London verlässe, um auf staubigen Chausseen umher zu fahren und in elenden Gasthäusern zu wohnen, die so schlecht wären, daß kein anständiger englischer Hund darin übernachten würde, aber so sehr er auch schimpfte, er begleitete mich, und wenn ich ihn bis an das Ende der Welt geführt hätte; es geht ihm nicht schlechter, und ich fühle mich sogar wohler. Wir wohnen dicht am Strande, in einem weiß getünchten Hause, das mitten in einem Urwalde von Orangen- und Citronenbäumen, Myrten, Lorbeerfräuchern und anderen erotischen Gewächsen liegt. Von der Terrasse aus genießt man einen herrlichen Blick; an dieser Stelle werden Sie allabendlich ganz nach Wunsch mit einer Tasse Thee oder einem Glase Eiskimonade bewirtet werden.

Mein Onkel, den Sie, ich weiß nicht wodurch, bezaubert haben, würde sich sehr freuen, Sie begrüßen zu können, und ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß auch ich, Ihre ergebene Dienerin, darüber nicht böse sein würde, obwohl Sie mir beim Abschied auf dem Damme zu Follstone mit Ihrem Ringe fast die Finger zedrückten. Alicia W.

II.

Nachdem Paul d'Aspremont auf seinem Zimmer gepeist hatte, verlangte er einen Wagen. Da in der Nähe der großen Hotels stets einige Droschken der Winke der Reisenden harren, wurde Pauls Wunsch sofort erfüllt.

Die neapolitanischen Droschkensperde sind so mager, daß Rosinante im Vergleich mit ihnen noch allzu wohlbeleibt erscheint, ihre mageren Köpfe, die wie Sonnenreifen durch die Haut hervortretenden Rippen, ihr hervorragendes, stets geschundenes Rückgrat scheinen

sich nach dem Messer des Abdeckers wie nach einer Wohlthat zu sehnen, denn die jüdische Gleichgültigkeit hält es für überflüssig, diesen armen Tieren Futter zu geben; die meist zerrissenen Geschirre werden von Stricken zusammengehalten, und wenn der Kutscher die Jügel zusammengerafft hat und mit der Zunge schmatzt, um das Signal zum Aufbruch zu geben, möchte man meinen, die Pferde müßten kraftlos zu Boden sinken und der Wagen in Rauch zergehen, wie die Kutsche Aschenbrüdels als diese dem Befehle der Fee zuwider erst nach Mitternacht den Ballsaal verließ. Und doch geschieht nichts von alledem; die Pferde richten sich straff auf ihren Beinen empor und geraten nach einigen Hin- und Hertaumeln in einen Galopp, aus dem sie nicht wieder herauskommen; der Kutscher überträgt überdies sein eigenes Feuer auf seine Tiere und verleiht es, mit der Schnur seiner Peitsche den letzten Lebensfunken aus den elenden Säulen hervorzuloden. Sie bäumen sich empor, heben den Kopf, tragen ein mutwilliges Aussehen zur Schau, reifen die Augen auf, blähen die Rüstern und rasen dahin, daß die schnellsten englischen Kenner sie kaum überholen könnten. Wie vollzieht sich dieses Wunder, und welche Macht ver-

nicht im Hotel de Rome jenes an ihn gerichtete und Alicia W. unterzeichnete Billet vorgefunden.

Unbestimmt irte sein Blick über das klare, klare Meer, wo er im glänzenden Sonnenlichte von den amethyst- und saphirfarbenen Tönen der Ferne umwoben die fächerförmig am Eingange des Golfes zerstreut liegenden schönen Inseln Capri, Ischia, Nisida und Procida gewahrte, deren harmonische Namen wie griechische Daktylen klingen; aber seine Seele war nicht bei ihnen, sie schwebte im Fluge in der Richtung von Sorrent jenem kleinen, weißen, im Grün versteckten Hause zu, von dem Alicia ihn in ihrem Briefe gesprochen hatte.

In diesem Augenblick war in den Zügen Paul d'Aspremonts nichts zu bemerken von jenem unerklärlich unangenehmen Ausdruck, der dasselbe beherrschte, sobald nicht eine innere Freude seine entgegengelegten Schönheiten in Einklang brachte; in diesem Augenblick war sein Antlitz wirklich schön und sympathisch, wie die Italiener gern zu sagen pflegen; die Wölbung der Augenbrauen war weniger stark, die Mundwinkel hingen nicht so verächtlich herab, und ein milder Glanz leuchtete aus seinen ruhigen Augen: — wer ihn in diesem Augenblicke sah, hätte wohl die Gefühle verstanden, welche die Verfasserin des elfenbeinfarbenen Briefchens in halb ärtlichen, halb spöttischen Worten für ihn verriet.

Seine mit großer Bornehmheit gepaarte Eigenart konnte einer von einem nachsichtigen Onkel nach englischer Methode frei erzogenen jungen Dame wohl gefallen. Bei dem Tempo, zu dem der Kutscher seine Säule antrieb, lagen die Uferstraßen Chiaja und Marinella bald hinter ihnen, und der Wagen rollte auf jener Landstraße dahin, deren Stelle heute die Eisenbahn einnimmt. Ein schwarzer, zermahlener Kohlen vergleichbarer Staub verleiht dieser Küste, die ein strahlender Himmel überspannt und ein Meer vom lieblichsten Azurblau bespült, ein höllenähnliches Aussehen: es ist der vom Winde verstreute Ruß des Vesuv's, der sich auf dieses Ufer lagert und den Häusern von Portici und Torre del Greco das Ansehen von Birminghamer Hüttenwerken verleiht. Herr d'Aspremont beachtete kaum den Gegensatz zwischen der schwarzen Erde und dem blauen Himmel, er konnte den Augenblick der Ankunft nicht erwarten. Die schönsten Wege sind lang, wenn eine Miß Alicia Euch am Ziele erwartet, und wenn es sechs Monate her ist, daß Ihr Euch im Hafen zu Follstone begeben wohl sagtet: sogar der Himmel und das Meer von Neapel hüßen darüber ihren Zauber ein.

Der Wagen verließ die Landstraße, schlug einen Seitenweg ein und hielt vor einem von zwei Pfeilern aus Chamottestein flankierten Thore, auf dem in irdenen Moospflanzen ihre Blätter entfaltet, die scharf waren wie stählerne Rlingen und spit wie wie Dolche. Eine grün gestrichene Gitterpforte diente zum Beschluß. Die Mauer wurde durch eine Hecke von Kakteen ersetzt, deren stachelige Triebe unformig getrimmt und zu einem unlösbaren Gewirr verflochten waren; jenseits der Hecke entfaltet einige Feigenbäume in dichten Massen ihre großen, metallisch grünen Blätter mit fast afrikanischer Leppigkeit; eine hohe Pinie wiegte ihren schirmartigen Wipfel in der Luft, und das Auge vernochte kaum dieses üppig wuchernde Gezweig zu durchdringen, um die Fassade des Hauses zu entdecken, das in weißen Flecken, hinter diesem dichten Vorhang aufleuchtete. Eine von der Sonne verbrannte Mauer mit krausen, so dicht verwirrt Haar, daß der Kamm darin zerbrochen sein würde, eilte herbei, als sie den Wagen nahen hörte, öffnete die Gitterpforte und führte Herrn d'Aspremont durch eine Allee von Oleanderbüschen, deren Blüten ihm lieblosend die Wangen streifen, zu der Terrasse, wo Miß Alicia Ward in Gesellschaft ihres Onkels den Thee einnahm.

Zu einer Anwandlung, die wir sehr gut verstehen können bei einer jungen, von Komfort und Eleganz



Untergesende Völkerrassen. (Siehe Text Seite 78.)

leiht diesen fast abgehorbenen Tieren die Kraft, in gestrecktem Galopp dahin zu rasen? Das vernag ich mir nicht zu erklären. Und doch vollzieht sich in Neapel dieses Wunder Tag für Tag, und niemand fragt danach, wie es vor sich geht. Der Wagen frug Herrn Paul d'Aspremont mitten durch die Menge, vorüber an den Buden der Limonadenverkäufer mit ihren Citronengurindeln, an den auf offener Straße betriebenen Delbäckereien und Maffaronikuchen, den Ständen mit allerlei Seegetier und den Haufen von Melonen, die wie die Kugeln im Artilleriepark auf der Straße aufgebäuet liegen. Kaum fällt es den Gazzaronis, die, in ihre Mäntel gewickelt, an den Häusern entlang liegen, ein, ihre Beine zurückzuziehen, um sie vor der Berührung mit dem Wagen zu sichern; von Zeit zu Zeit saute ein mit Mänteln, Ammen, Gepäckträgern und Straßenjungen besetztes Corricolo mit seinen roten Nädern, die Luft mit Geschrei erfüllend dicht an der Droschke vorüber. Die Corricoli sollen heute ausgemergelt werden, und es ist verboten, neue zu bauen, aber es ist wohl gestattet, ein neues Gefell zwischen alte Näder zu fügen, oder einen alten Wagen mit neuen Nädern auszustatten, und diese kluge Vorschrift ermöglicht es, daß diese seltsamen Fahrzeuge zur großen Befriedigung der Liebhaber von Localfarben noch lange fortleben.

Unser Reisender aber blickte sehr zerstreut auf dieses lebhaft und malerische Bild, das ihn gewiß ganz in Anspruch genommen haben würde, hätte er

überfälligen Dame und vielleicht auch ein wenig, um ihren Dufel zu ärgern, über dessen bürgerlichen Geschmack sie sich lustig machte, hatte Miß Alicia allen eleganten Behauptungen diese Villa vorgezogen, deren Besitzer auf Reisen waren, und die infolgedessen seit einigen Jahren unbewohnt stand. In diesem verwilderten und fast zum Naturzustand zurückgekehrten Garten fand sie eine milde Poesie, die ihr gefiel; in dem fruchtbaren Klima Neapels war alles mit wunderbarer Schnelligkeit empor geschossen. Drangen, Myrthen, Granat- und Citronenbäume hatten sich nach Herzenslust entfaltet und die Zweige, welche die Scheere des Gärtners nicht mehr zu füttern brauchten, reichten sich von einem Ende der Allee zum anderen die Hand, oder drangen durch zerbrochene Fensterscheiben vertraulich in die Zimmer. — Hier herrschte nicht wie im Norden die düstere eines verlassen Hauses, sondern die ausgelassene Freude und die üppige Unbändigkeit der sich selbst überlassenen südlichen Natur, in Abwesenheit ihres Herrn gewöhnten sich die üppigen Pflanzen eine Schwelgerei in Blättern, Blüten, Früchten und Düften; sie suchten wieder einzuholen, was der Mensch ihnen abgenimmt.

Als der Kommodore — so nannte Alicia vertraulich ihren Onkel — dieses unwiderrückliche Dichtergewahrte, durch welches man sich wie in den amerikanischen Urwäldern nur mit Hilfe der Art einen Weg bahnen konnte, jammerte er laut und erklärte seine Mächte für entschieden verrückt. Aber Alicia versprach ihm in feierlichem Ernste, von dem Thore bis zum Salon und vom Salon bis zur Terrasse einen Weg bahnen zu lassen, der breit genug sein sollte für ein großes Faß Malbafierwein — das war aber auch das einzige Zugeständnis, das sie der Prosa bewilligen konnte. Der Kommodore gab sich zufrieden, denn er vermochte seiner Mächte gegenüber keinen Widerstand zu leisten, und in diesem Augenblick sah er gerade mit Alicia auf der Terrasse und trank in kleinen Zügen eine große Tasse Rum, unter dem Vorwande, es sei Thee.

Diese Terrasse, welche die junge Miß hauptsächlich verführt hatte, war in der That sehr malerisch und verdient wohl eine genauere Beschreibung, besonders da Paul d'Aspremont sehr oft hieher kommen wird, und es gut ist, die Umgebung zu schildern, in der sich die Scenen einer Erzählung abspielen.

Man gelangte zu dieser Terrasse, deren Seitenmauer einen Hohlweg überragte, auf einer Treppe aus breiten, lose aneinander gefügten Steinplatten, in deren Fugen üppiges Unkraut wucherte. Vier verwitterte, aus irgend einer antiken Ruine stammende Säulen, deren verlorene Kapitäle durch steinerne Würfel ersetzt worden waren, stützten ein rebenumranktes, hölzernes Gitter. In breiten Nischen und Gankeln hingen die Ranken des wilden Weinstocks und anderer Schlinggewächse vom Geländer herab. Am Fuße der Mauer wuchsen in anmutigem Durcheinander die indische Feige, Aloe und Sandelbäume und über von einem von einem Palmenbaum und drei Pinien überragten Wald hinweg, konnte der Blick über ein mit weißen Landhäusern besätes, hügeliges Gelände schweifen, an der bläulichen Silhouette des Vesuv's hängen bleiben, oder sich in der blauen Unendlichkeit des Meeres verlieren.

Als Paul d'Aspremont auf den obersten Stufen der Treppe erschien, sprang Alicia mit einem leisen Freudenruf auf und eilte ihm einige Schritte entgegen. Paul ergriff nach englischer Art ihre Hand, aber das junge Mädchen hob mit einer kindlich anmutigen und unbewußt fetten Bewegung die gefesselte Hand zu den Lippen ihres Freundes empor. Der Kommodore versuchte sich auf seinen etwas griechischen Weinen empor zu richten, und es gelang ihm auch nach einigen schmerzvollen Grimassen, die in komischem Widerspruch standen zu dem Ausdruck der Freude, der sein breites Gesicht überstrahlte. Mit verhältnismäßig schnellen Schritt trat er zu den beiden jungen Leuten heran und preßte Paul's Hand, als wollte er ihm die Finger zermalmen, was den höchsten Ausdruck alt britanischer Herzlichkeit bedeutet.

Miß Alicia Ward gehörte zu jenen brünetten Engländerinnen, deren Haupt Schönheiten einen seltsamen Gegensatz zu bilden scheinen: sie besitzen nämlich eine

Haut von einer so strahlenden Weiße, das Milch, Schnee, Arien, Malabater, Jungfernwachs und alles, was die Dichter sonst noch zum Vergleich der zarten Weiße anführen mögen, dagegen gelb erscheint, kirchrothe Lippen und Haare so schwarz, wie die Nacht auf den Flügeln des Raben. Die Wirkung dieser Gegenätze ist unwiderstehlich und bildet in ihrer Vereinigung eine überaus eigenartige Schönheit, die nirgend ihres Gleichen findet. Vielleicht mögen einige der von Kind auf im Serail erzogenen Fischerinnen diesen wunderbaren Teint besitzen, aber wir müssen uns bei dieser Vermutung auf die Uebertreibungen der orientalischen Poesie und die Aquarellbarstellungen aus dem Harem zu Kairo von Lewis verlassen. Alicia aber war sicher eine der vollkommensten Schönheiten dieser Art. Die länglich ovale Form ihres Kopfes, ihr unergleichlich zarter Teint, die feine, schlanke und durchsichtige Nase, die dunkelblauen Augen mit den langen Wimpern, die sich wie dunkle Schmetterlinge auf ihren rosigen Wangen niederließen, sobald sie die Augen zu Boden senkte, die rot leuchtenden Lippen, das in reichen Wellen wie seidene Bänder über ihre Wangen und ihren schlanken Hals herabfallende Haar sprachen zu Gunsten der romantischen Frauenköpfe von Macchia, die man auf der letzten Allgemeinen Kunstausstellung für reizende Entdeckungen hielt.

Alicia trug ein Grenadinekleid mit ausgezackten Volants, deren rote Stickerei vorzüglich zu den feinen Korallenketten paßte, die sie um den Kopf, Nacken und Arme geschlungen hatte; fünf an einer rautenförmig geschliffenen Koralle befestigte kleine Korallenzweige hingen an jeder ihrer kleinen, zartgewölbten Ohren. — Wenn dieser überreiche Korallenschmuck Eurem Geschmack mißfallen sollte, so denkt daran, daß wir in Neapel sind, wo die Fischer diese Zweige, die sich an der Luft röten, geradezu aus dem Meere bringen, um sie Euch anzubieten. Nachdem ich Euch so ein Bild von Miß Alicia Ward entworfen habe, muß ich, wenn auch nur als Gegenatz, wenigstens eine flüchtige Skizze im Stile Hogarths von ihrem Onkel entwerfen.

Der Kommodore, der etwa sechzig Jahre alt war, wies als Haupt Schönheiten ein über und über farnosifmrot glühendes Antlitz auf, von dem sich die weißen Augenbrauen und der gleichfarbige Backenbart scharf abhoben, so daß es dem Gesichte eines alten Rothhäuters glich, der sich mit Kreide tätowiert hat. Die Sonnenstrahlen, die mit einer Keise nach Italien untreubar verbunden sind, hatten dieses glühende Rot noch um einige Töne dunkler gefärbt und so erinnerte der Kommodore unwillkürlich an eine große, in Watte gewickelte gebrannte Mandel. Sein Anzug war, vom Kopf bis zu den Füßen, Rock, Weste, Beinkleid und Gamaschen aus einem vigogneartigen Stoff gefertigt, dessen weingraue Farbe, wie ihm der Schneider auf sein Ehrenwort versichert hatte, der modernste und praktischste Farbenton sein sollte, und darin hatte er ihn wohl kaum belogen. Trotz seiner roten Gesichtsfarbe und dieser komischen Kleidung war das Aeußere des Kommodore durchaus nicht gewöhnlich. Die peinliche Eigenheit seiner Erscheinung, sein tadelloses Benehmen und seine feinen Manieren verrieten durchaus den vornehmen Herrn, obwohl er äußerlich in mancher Hinsicht den Engländern des Lustspiels glich, wie sie Hoffmann und Kadassor auf der Bühne lächerlich gemacht haben. Die Hauptzüge seines Charakters waren seine abgöttische Liebe für seine Nichte und das Bedürfnis viel Portwein und Jamaikarum zu trinken, um wie er sagte, nach der Methode des Korporals Trimm, die Lebensäfte zu erhalten.

„Sehen Sie, wie wohl ich mich jetzt fühle, wie schön ich geworden bin, und wie frische Farben ich bekommen habe! Zwar bin ich noch nicht so rot wie mein Onkel, aber das wird wohl auch nie kommen, hoffe ich. — Aber doch habe ich hier jetzt Rot, wirkliches Rot,“ sagte Alicia, indem sie sich mit ihren Fingern, an deren Spitze die Nägel wie Achat glänzten, über die Wangen strich; „ich bin auch stärker geworden, und man fühlt nichts mehr von den abscheulichen Vertiefungen hier, die mich immer ärgerten, wenn ich zum Valle ging. Muß man nicht wirklich kokett sein, wenn man es fertig bringt, sich für sechs

Monate der Gesellschaft seines Verlobten zu berauben, nur um sich ihm beim Wiedersehen wieder frisch und schön zu zeigen?“

Während Alicia diese Worte in dem ihr eigenen heiteren und leichten Ton sprach, stellte sie sich vor Paul hin, als wollte sie seinen prüfenden Blick herausfordern.

„Nicht wahr,“ stimmte der Kommodore ihr bei, „sie ist jetzt stark und schön wie jene Mädchen von Procida mit den griechischen Amphoren auf den Köpfen?“

„Gewiß, Herr Kommodore“ erwiderte Paul; „Miß Alicia ist zwar nicht schöner geworden, denn das war nicht möglich, aber sie sieht allerdings viel wohlher aus wie damals, als sie mich, wie sie behauptet aus Koketterie, zu dieser schmerzlichen Trennung verurteilte.“

Und sein Blick haftete mit eigentümlicher Nartheit auf dem vor ihm stehenden jungen Mädchen. Da schwand plötzlich die liebliche Röte, deren Alicia sich eben noch gerühmt hatte von ihren Wangen, wie die Abendröte von den schneebedeckten Gängen der Berge, wenn die Sonne am Horizont hinab sinkt; zitternd preßte sie die Hand auf das Herz, und ihr reizender Mund erblähte und zog sich schmerzlich zusammen.

Bestürzt erhob sich Paul, und auch der Kommodore richtete sich auf: da kehrten die frischen Farben auf Alicia's Wangen zurück und mit einiger Mühe zwang sie sich zum Lächeln.

„Ich habe Ihnen eine Tasse Thee oder ein Glas Sorbet verprochen,“ sagte sie zu Paul, „trotzdem ich Engländerin bin, rate ich Ihnen zum Sorbet. Hier in diesem Lande, das so nahe bei Afrika liegt, von wo der Sirocco geradezu herüber weht, ist das Gefrorene der Gesundheit zuträglich als heißes Wasser.“

Sie setzten sich alle drei an den feineren Tisch unter dem Nebengitter; die Sonne war in das Meer hinauf getaucht und das blaue Licht, das man in Neapel Nacht nennt, folgte dem gelben Tageslichte. Der Mond überlachte, durch die Lüden im Weingewank fallend die Terrasse mit silbernen Flecken; das Meer brach sich leise wie lieblos am Ufer und aus der Ferne scholl das Klirren der Metallmengen der zur Tarantella erklingenden Tambourins herüber.

Man mußte sich trennen; Vice, die braune, kraushaarige Magd brachte eine Laterne, um Paul durch die Fergänge des Gartens zu führen. Während sie auf der Terrasse die mit Sorbet und Eiswasser gefüllten Gläser umherreichen mußte, hatte sie den Gast mit neugierigen und zugleich furchtsamen Blicken gemustert. Das Resultat dieser Musterung mußte wohl nicht zu Paul's Gunsten ausgefallen sein, denn Vice's Stimme, die schon für gewöhnlich braun war wie eine Zigarre, war noch düsterer geworden, und während sie den Fremden hinaus geleitete, richtete sie, ohne daß er es sehen konnte, den Zeigefinger und den kleinen Finger ihrer Hand gegen ihn, während die beiden andern abwärts gekrümmten Finger sich mit dem Daumen zu einem geheimnisvollen Zeichen zusammen schlossen.

III.

Alicias Freund kehrte auf demselben Wege nach dem Hotel de Rome zurück. Der Abend war unvergleichlich schön. Hell und klar stand der Mond am Himmel und goß über die durchsichtig blaue Flut einen langen Streifen silberner Flieder, deren Glanz sich in der durch das viele Plätzchen der Wellen verursachten unaufhörlichen Bewegung immer noch steigerte. Draußen auf dem Meere leuchteten die Fischerboote, deren Schnabel eine mit brennendem Berg gefüllte Laterne trug, wie rote Sterne und zogen purpurglänzende Furchen in die klare Flut; der Rauch des Vesuv, der am Tage weiß emporstieg, hatte sich in leuchtende Säulen verwandelt und war ebenfalls seinen Widerschein auf den Spiegel des Golfes. So bot die Bucht in dieser Stunde jenen, dem Auge des Nordländers unnatürlich erscheinenden Anblick dar, den die vor einigen Jahren so verbreiteten, schwarz gerahmten Landschaften wiedergaben, die in ihrer grellen Uebertreibung naturgetreuer waren, als man dachte.

Einige nachtwandelnde Lazzaronis streiften, unbewußt ergriffen von diesem zauberhaften Bilde, an



Strande umher und versenkten ihre großen schwarzen Augen in die blaue Ferne. Andere saßen auf dem Rande eines am Strande liegenden Bootes und saßen mit einer Stimme, um die sie mancher berühmte Tenor beneidet haben würde, allerlei Lieder, wie: „Santa Lucia“ oder das damals so beliebte Volkslied „ti voglio ben assai“. In Neapel geht man, wie in allen südlich gelegenen Städten, spät zu Bett; allmählich dunkel, und nur die Lotterien mit ihren Gurlanden aus farbigem Papier, den Glückszählern und der glänzenden Beleuchtung waren noch geöffnet und bereit, das Geld jener unverbesslichen Spieler entgegenzunehmen, denen auf dem Heimwege vielleicht der Einfall kommen könnte, einige Silbermünzen oder Dukaten auf die Nummer ihres Traumes zu setzen.

Paul legte sich zu Bett, zog die Gazevorhänge zu und schlief bald ein. Wie es Reisenden nach einer langen Seefahrt zu gehen pflegt, war es ihm, als ob sein unbewegliches Lager schwankte und stampfte, als befände es sich noch auf dem „Leopold“ und nicht im Hotel de Rome. Unter dem Einfluß dieser Empfindung glaubte er im Traume noch auf dem Meere zu sein, und er sah Alicia sehr bleich neben ihrem rotwangigen Onkel auf dem Hofenbamm stehen; sie winkte ihm zu, als solle er nicht an Land kommen; ihre Züge trugen den Ausdruck des tiefsten Schmerzes und indem sie ihn so zurückwies, schien sie gegen

ihren Willen der gebieterischen Stimme des Schicksals zu gehorchen.

Dieser Traum, dem die Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit eine außerordentliche Wahrscheinlichkeit verliehen, quälte den Schläfer so sehr, daß er erwachte, und er war glücklich, als er sich in seinem Zimmer sah, wo mit milchweißem Schein ein Nachtlicht in einem kleinen von Moskitos jurend umschwärzten Porzellanlämpchen flackerte. Um nicht noch einmal diesem schrecklichen Traume zum Opfer zu fallen, kämpfte Paul gegen den Schlaf und begann an den Anfang seines Verkehrs mit Alicia zurückzudenken, indem er sich all die sinnlich reizenden Szenen einer ersten Liebe in das Gedächtnis zurückrief. Vor seinem Geiste tauchte das aus roten Ziegeln erbaute und mit wilden Rosen und Gaisblatt unrannte Haus wieder auf, das Witz Alicia in Richmond mit ihrem Onkel bewohnte, und wohin ihn auf seiner ersten Reise nach England einer jener Empfehlungsbriefe geführt hatte, die in der Regel nur eine Einladung zum Diner zur Folge haben. Er erinnerte sich noch des weißen, nur mit einem Bande geschmückten Kleides aus indischem Musseline, das Alicia, die damals gerade aus der Pension zurückgekehrt war, an jenem Tage trug; des Jasminzweiges, den sie, einer Blüte aus dem Kränze der Ophelia vergleichbar, durch ihre Locken gewunden hatte und der sich leise im Luftzug bewegte; ihrer samtblauen Augen, des leise geöffneten

Mundes, der die kleinen weißen Zähne sehen ließ, des schlanken Halses, den sie bisweilen leicht vorstreckte wie ein laufender Vogel und ihres plötzlichen Erötens, wenn der Blick des jungen Franzosen dem ihren begegnete. Das Bild des Empfangszimmers mit der braunen Täfelung und den Vorhängen aus grünem Tuch, an dessen Wänden Bilder mit Szenen von Juchszug und Rennen in den grellen Farben der englischen Malerei geschmückt waren, entwiderte sich in seinem Geiste wie in einer Dunkelkammer wieder aufs neue. Er sah das Klavier mit seiner langen Reihe von Tasten, die man den Zäunen einer alten Frau vergleichen konnte. An dem mit einer Kranke irischen Epheus geschmückten Ramin glänzten die mit Reißblei gepulverten Metallverzierungen; Lehnstühle aus Eichenholz mit gedrehten Füßen öffneten ihre mit rotem Leder gepolsterten Arme; der Teppich prangte mit seinem Rosenmuster und Witz Alicia sang mit entzückender unreiner Stimme die Romange aus der „Anna Bolena“, „deh, non voler costringere“, wobei Paul sie, nicht weniger bewegt, ohne Taft zu halten, begleitete, während der Kommodore, den die Thätigkeit einer kräftigen Verdauung eingeschläfert hatte, mit noch röterem Gesicht als gewöhnlich dasaß und ein mächtiges Exemplar der Times mit ihren Weißblättern zu Boden fallen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Interessante Völkerrassen. Die letzten Notizblätter, die Mohave- und die Yuma-Indianer in Nordamerika sind im Aussterben und nichts wird das Verschwinden dieser Rassen von der Erdoberfläche verhindern können, die den Bleichgesichtern nach erbitterten blutigen Kämpfen gewichen sind. Sie leben nur noch in schwachen Stammesresten inmitten der Staaten der Union auf ihren Reservationen, das sind ihnen eingeräumte Landstriche. Sie sind dort Kostgänger der Union und bestehen Kleber und Nahrung vom „großen weißen Mann in Washington“, wie der Präsident der Union von ihnen genannt wird. Alle Versuche, die Indianer weltlicher Kultur zuzuführen, sind gescheitert. Seit neuerer Zeit befaßt sich die Gelehrten der Union eingehender und liebevoller mit dem Stammvolke des Landes und die Geschichte der verschiedenen Stämme wird sorgfältig niedergeschrieben. Professor Sewis von Ohio ist der berühmteste Indianerforscher und er hat die Porträts der letzten Mitglieder der einst so mächtigen Mohave-Indianer auf Seite 76 wiedergegeben. Nr. 1 ist ein verhältnismäßig noch jugendlicher Mann, dessen Züge jedoch Grausamkeit auszubilden scheinen. Nr. 2 ist angeblich 112 Jahre alt, und fast erblindet. Nr. 3 ist ein jüngerer Mann des Yuma-Stammes. Nr. 4 hat mit seinem kurzen Kimbart und seinem zusammengekniffenen Augen Neugiertheit mit dem Bismarck-Indianen, Übungsschlag. Nr. 5 ist in seiner Jugend noch Menschenfresser gewesen und hat das Fleisch manches in Felde erschlagen oder heimlich ermordeten Bleichgesichts gegessen. Nr. 6 endlich ein Mohave-Indianer, hat den Typus eines alten europäischen Arbeitsmanns, und fällt nur durch die turbanartig um den Kopf gewundenen Haarflechten auf. Alle Versuche, die Indianer unter weitgehender materieller Sicherstellung in ihren Reservationen durch Schulunterricht u. dergl. zur Kultur des Europäers überzuleiten, sind, von einzelnen spärlichen Ausnahmen abgesehen, gescheitert, und so gehen die Kreinwohner des neuen Weltteil mit tödlicher Eiderheit dem völligen Untergange entgegen.

Guten Appetit! Der Lehrer der zweiten Klasse einer Mädchenschule in Hannover beging vor einigen Tagen seinen Geburtstag. Die Schülerinnen der Klasse schenken dem Lehrer eine große Torte, die auf einer Porzellanplatte, mit Krapien umgeben, ihm überreicht wurde. Das Geschenk war begleitet von einem Briefe, der folgenden Wunsch enthielt: „Dieses schenkt die zweite Klasse — und wünscht guten Appetit — Verzehren sie die ganze Masse — und ihre Frau und Kinder mit.“ — Guten Appetit!

Eine handesgemäße Herausforderung. Ein Wiener Großfunktionär, dessen Haltung in der Wohnortfrage der Einkünfte im Rahmen der Konfessionäre-Vermählung scharf kritisiert wurde, hat dem Angreifer durch seine Zeugen eine Herausforderung gemacht. Beide Herren sind Reserve-Offiziere. Wie verlautet, soll der Geforderte die Entscheidung mit der Begründung verweigert haben, daß die von ihm kritisierte Handlungsweise des Induzierten ihn nicht berechtige, Genugthuung zu verlangen. — Eine neue Aera der Erledigung der Geschäfte beginnt!

Ein brasilianischer Millionär. Baron Fereau war ein Geizhals in Kleinigkeiten, jedoch verschwenderisch in großen Dingen, die viel Geld kosteten. Zu seinen Eigentümlichkeiten gehörte es, den Kellnern wie ein Kränzgeb zu geben; infolgedessen waren ihm sämtliche Kellner und Aufwärter in den von ihm besuchten Hotels von Rio de Janeiro nicht gütlich. Eines Morgens frühstückte der Nabob, wie die „N. N.“ erzählen, im Murray-Hotel; nachdem er ein Kotelett verzehrt, bestellte er ein zweites. „Der Baron“, jagte der Oberkellner hohhaft, „es ist bei uns nicht üblich, daselbe Gericht zweimal zu servieren.“ „So“, verzogte der Baron, stand auf und verließ den Saal. Nach einigen Minuten trat er wieder ein und rief den Oberkellner wieder. „Ich habe soeben dieses Hotel gekauft. Da ich finde, daß sie die Gäste nicht nach deren Wünschen bedienen, so entlasse ich Sie auf der Stelle, entfernen Sie sich.“ Dann rief er einem anderen Kellner: „Bringen Sie mir noch ein Kotelett.“

Dem Sieger die Beute. Ein jovialer Landpartier — er lebte im Ries — lud einmal seinen Kaplan und den Ortschullehrer zu einer Spanferkel-Partie ein. Als keine Mähte, die natürlich ein paar Jahre im Militär gewesen war, das appetitliche Tierchen brachte, ätzerte sie aus Unlandes Mehlwurstbrot die Worte:

„Es lebe zahm und wildes Schwein! Sie leben alle, groß und klein, die blonden und die braunen!“ Angereizt von dieser holden Poese machte der Partier den von seinem Pfarrlandpunkte logischen Vorstoß, jeder sollte seinen Spanferkel mit einem entsprechenden Spruch aus der Bibel an sich nehmen.

Er selbst begann: „Und Petrus hieb Malchus das Ohr ab“ und schnitt das Ohr des gebratenen Tieres ab, um es zu verzehren.

Der Kaplan, der nun an die Reihe kam, beflammerte:

„Und Herodias nahm das Haupt des Johannes und legte es auf eine Schüssel“ dann verschwand der Kopf des Spanferkels und prangte als Siegestrophäe auf des Kaplans Teller.

Nun kam der nicht besonders poesiedolle und nicht besonders bibelfeste Lehrer an die Reihe, der schon mehrere Minuten studiert hatte, damit auch er nicht zu kurz komme. Und siehe: der Geist kam über ihn und ganz salbungsvoll sprach er: „Und sie nahmen den Leidnam, wickelten ihn in seine Leinwand und trugen ihn fort.“ Hierauf schlug er den ganzen Rest des Spanferkels in seine Serviette, grüßte auf das tadelloste und verließ mit seiner wissenschaftlich erworbenen Beute das gastliche Zimmer seines Pfarrherrn, um sich zu Haus mit seiner Frau redlich in die Beute zu teilen.

Gedanken. Es gibt Menschen, die berari vom Widerspruchsteufel befreit sind, daß, wenn J. B. Semard sagt: „Es ist jetzt ein Viertel nach fünf“, ein solcher Mensch im Stande wäre, zu antworten: „So, aber auf meiner Uhr ist es in fünfzehn Minuten halb sechs.“

Zitate in Büchern sind wie Gewürge in Speisen; nur nicht zu viel davon.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 77
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.



Reiner Sie...
Königliche...
Saiten...
Saiten...
Saiten...



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen Nr. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrierte Hauptkataloge postfr.

Bei Entnahme hier angelegter Waaren bitten wir Sie auf unsere Stellung zu bestehen.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	2.20	2.40
3 Pf.-Cigarren Mark 2	2.20	2.40
4 " " "	2.60	2.80
5 " " "	3.40	3.80
6 " " "	4.20	4.80
8 " " "	5.40	5.80
10 " " "	6.50	7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 13. m.
Der neueste illustrierte Preis-Courant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Schöner Schnurrbart!
die Zierde eines jeden Herrn.
Kuhlmann's berühmte Bartpaste wirkt in kurzer Zeit.
Garantiert unschädlich. 5 Dole 3 Mark u. Rechn. Briefmarken nehmen in Zahlung.
Karl Kuhlmann, Düsseldorf.

Rheinisches Technikum Bingen.
Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

in
Cliches Autotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kanstansiali
Schmellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin, S.W.
Rittersirasse 50.

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten.

Lassen Sie sich daher sofort unfern 1903 Katalog über fertige Führer und Motor-Zweiräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Lenkstangen, Sättel, Conusse, Achsen, Ragerischaalen, Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner sämtliche Teile für und fertig emalliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir umsonst portof. versenden.
Vertreter an allen Orten geucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Heiteres.

Klassische Situation. Student (der vom Fenster aus sieht, daß der Geldbrieffräger, aber auch zugleich sein Schuldner zu ihm kommt): „Du, da sein, oder nicht da sein, das ist hier die Frage.“

Glaubhaft. — „Es ist zum Verzweifeln; meine Frau überschwenkt mich förmlich, so oft ich nach Hause komme, mit ihren poetischen Erzeugnissen.“ — „Versuch und komme einmal recht spät nach Hause; vielleicht spricht sie dann in Prosa.“

Folgen der Eifersucht. Freundin: „Dein Schwab ist krank; was fehlt ihm denn?“ — Köchin: „Ach, die schreckliche Eifersucht; damit ich mir keinen andern anschaffen kann, ist er jeden Abend die ganze Speisekammer leer... und da hat er sich gestern furchtbar den Magen verdorben!“

Ein Ausweg. — „Wie ist denn Deine Werbung um das jüngste Sopratschöcherlein ausgefallen?“ — „Ach, sehr schlimm: er sagte, bevor die fünf älteren Töchter nicht an den Mann gebracht wären, würde er die Jungste auch nicht verheiraten!“ — „Na, das ist ja nicht so schlimm: Du betratest jetzt einfach die fünf von der Letztesten herunter und läßt Dich wieder scheiden, bist Du bei der Jüngsten angekommen bist!“

Witzbegier. — „Du, Wappe, was ist suggerierte?“ — „Will ich Der erplützte, Moritzleben. Suggestiere haapt es, wann mer jemand so anfligt, daß er's glaubt.“

Schulhumor. Lehrer (schreibt in der ersten Zeile eines i in die Wandtafel): „Kennt Du den Buchstaben wohl schon, Klimar?“ — Der kleine Klimar: „Kennen do ich em woll, ich weest man nich, wo he beer.“

Humor des Auslandes. Sie: „Also Du und Neilly sind verheiratet und glücklich.“ — Er: „Zawohl! Das heißt: sie ist glücklich und ich bin verheiratet.“

Ein Sokratisches. A.: „Nun, Herr Kollege, was halten Sie von Chapsal als Hauptspieler?“ — B.: „Na, da kommen ihm seine langen Finger sehr zu statten.“ — A.: „Und als Komponist?“ — B.: „Da erst recht!“

Der Prob. „Denken Sie nur! Dem Kohn sein Geschäft koriert wie zuvor, trotzdem sein Kassierer ist durchgebannt, mit 100000 Mark!“ — „Wiß! Machen Sie mer bei Gessire wegen 100000 Mark! Soviel wird bei mir defraudiert jedes Jahr.“

Ein Philosoph. Arzt: „Das sind ja nette Geschichten; ich finde Sie hier betrunken, während ich Ihnen doch berodnete, sich ins Bett zu legen und Medizin einzunehmen.“ — Patient: „Ach, Herr Doktor, einen nehmen ist besser wie einnehmen.“

Kindermund. Karlchen: „Warum siehst Du denn so ärgerlich aus, Papa?“ — Papa: „Weil Du unartig gewesen bist, denn wie ich nach Hause kam, hörte ich, wie Mama Dich auszankte.“ — Karlchen: „Ach, Papa, wenn ich jedesmal ein ärgerliches Gesicht machen wollte, wo Mama Dich auszankt; da könnte ich überhaupt kein vergnügtes mehr machen.“

„Blos hin?“ An dem Schalter des Bahnhofes Schifferstadt spielte sich folgende Scene ab: Bauer (zum Schalterbeamten): „G Hiltett nach Neustadt!“ — Beamter: „Blos hin?“ Bauer sperrt den Mund auf, wüßt nicht, wo er den linken oder rechten Finger legen soll. — Beamter (lauter): „Blos hin?“ Bauer sperrt den Mund weiter auf. — Beamter: „Himmelbonnenmeter! Blos hin?“ — Bauer: „G, wu jell ich dann hynblooje?“

Aus Haus und Hof.

Für's Haus.

Wer lustigen Mut zur Arbeit trägt
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich durch die Welt noch immer schlägt,
Der Arbeit list, weiß nicht wo aus,
Und über ihm flüzt ein das Haus.
Mit frohen Segeln munter
Fährt der Frohe das Leben hinunter. a. Zied.

Kaltblüter mit seinen Kräutern und Fein-
sechs Personen. 1 1/2 Stunden. Die Leber wird, nachdem sie ordentlich gewässert ist, von Haut und Sehnen befreit und mit feinen Pfefferkörnern durchspritzt. Nun legt man sie in eine Kasserolle, füllt sie mit geschichtener Zwiebeln, Suppenkraut, Borbeerblatt, Zitronenschalen, Thymian, Majoran und Basilikum, Gewürzformier und Salz dazu, legt dünne Pfefferkörner darüber und begießt mit einer halben Kanne kaltem Mostelwein und ebensoviele Brühe die man aus einer Magabouillonkapsel hergestellt hat, schiedet die Kasserolle in den Braten (damit die Leber auch von oben Hitze be-

Vexierbild.



„So ist die alte Hans?“

kommt) und dämpft sie 20-60 Minuten. Nachdem die Leber herausgenommen ist, wird die Brühe entfettet, abgeseiht, mit einem Eßlöffel Mabeita aufgeschot und mit etwas Sahlabutter, Zitronensaft und zehn Tropfen Magabouillon verfeinert, dann über die in Scheiben zerlegte Leber angerichtet.

Gedämpfte Ochsenfleisch. Man schneidet zwei Ochsenfleisch an den Gelenken an starken Teil in Stücke, wäscht und legt sie in einer Kasserolle, nachdem man sie eingeseiht und gepfeffert hat, mit etwas Zitronensaft, Zwiebeln, gelber Rabe, Petersilienwurzeln, Sauch, etwas Rindsmark und einigen Eßlöffeln guter Fleischsuppe wohl zugedeckt zu. Nun dämpft man die Schweifstücken in der Möhre zwei Stunden nach, ob sich das Fleisch nicht ansetzt. Ist die Sauce beinahe eingedocht, so gießt man mit etwas Fleischbrühe oder Wasser nach. Wenn nun die Fleischstücke vollständig weich und gelb sind, so werden sie ausgehoben, der zurückgebliebene Saft abgeseiht und mit etwas Fleischsuppe aufgelöst, der gelbe, angebratene Rand mit der Sauce vermischt, die Ochsenfleischstücke noch einige Augenblicke überdocht, dann auf die Platte angerichtet und nach dem die Sauce durch ein Haarsieb darüber gegossen, mit verschiedenen Gemüsen belegt und aufgetragen.

Geschäftliches.

Das Rheinische Technikum zu Bingen, eine Lehranstalt, die sich ausschließlich dem Maschinenbau und der Elektrotechnik widmet, hat seit 5 Jahren ihres Bestehens eine Entwicklung erfahren, wie ihres Zweites in Deutschland und wird im gegenwärtigen Jahr von 725 Schülern besucht. Die Frequenz wäre eine noch größere, wenn auch eine Bauabteilung damit verbunden wäre, was aber grundsätzlich vermieden wird, da wir durch strenge Konzentration erfahrungsgemäß das Höchste geleistet wird. Trotz des starken Besuchs sind die einzelnen Klassen nicht überfüllt, da die untersten Semester in vier, die oberen in drei Parallelklassen unterrichtet werden. Die Anstalt steht unter Staatsaufsicht; der Leiter derselben ist der Vorgesetzte, bekannte Regierungsbauingenieur Heppert. Der Unterricht des Sommerhalbjahres beginnt am 20. April. Eine rechtzeitige Anmeldung wird empfohlen, da wiederholte Abweisungen erfolgen müssen. Programme werden kostenfrei versandt.

Immer häufiger werden die Anpreisungen von Fahrrädern und Fahrradteilen und um so schwieriger wird es uns, beim Einkauf solcher das Nichtigste zu treffen. Von der einen Seite werden zu hohen Preisen Fahrräder angeboten, deren Bau und Ausstattung in gar keinem Verhältnis zu den hohen Preisen stehen, von der andern Seite erhält man wieder Fahrräder zu ganz billigen Preisen, für die aber das Urteil billig und schlecht gilt. Trotzdem es nach dem Vorangehenden sehr schwer ist, irgend einer Marke den Vorzug zu geben, so ist uns dies an der Hand des Kataloges der Superior Fahrrad Manufaktur Hans Hartmann, Eisenach, doch gelungen. Der überaus reichhaltige Pracht-Katalog dieser Firma, dessen Wertes uns schon imponieren muß, führt uns eine große Auswahl von Fahrrädern und Zubehörteilen vor Augen und ist es dem Bemittelten, sowie dem weniger Bemittelten ein Leichtes, aus diesem Kataloge das Nichtigste zu treffen, da jedes Fahrrad, sowie auch jeder Teil sachgemäß und genau beschrieben ist. Ganz abgesehen davon sind die Preise so enorm billig, daß man bei Einkauf von Fahrrädern und Fahrradteilen nicht lange zögern soll, sich an die Firma Hans Hartmann, Eisenach, zu wenden, deren Superior-Fahrräder schon einen Weltruf erlangt haben. Den Pracht-Katalog versendet die genannte Firma gratis und franco und können wir unsern Lesern nur empfehlen, sich bei Bedarf denselben schicken zu lassen.



Schnurrbart!

Wer sich vor Zäufung und Schaben hüten will, sollte auf die Schnurrbart-Verbreitungen und Scheingarantien in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Bartungsmittel herein, denn wichtige Mitteilungen über das Entstehen, die Herstellung des Schnurrbartes gibt, erhält, wer das berühmte Arolin befolgt. Zäufung und Schaben ist das Ausschließen. Um das Wachsen des Barthaars zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganze Stöße von Dantafagen und Unterwangen sind von mir entzogen. Bei Misserfolg Betrag zurück. Brieflich ist zu beziehen in Dosen zu M. 1.50, 3.50 u. 4.—. Herzliche Anweisungen über Bartentwidelung 50 Bsp. gratis, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Geisenkirchen Nr. 88.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Nur 4,50 Mark

kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontuhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontuhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten sich auf 3 Jahre factum Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nicht direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Ware führt. Carl Kohlhaage, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.).

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.
500 Mk. Belohnung.
Sommerprossen, Gesichtspicke, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröthe, Nasenröthe, Ruzellen, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.** Macht Gesicht und Hände blendend weiß, glatte, gut und hübsche. Garantie für Erfolg. (Gängige Dantafagen. Bei Nachnahme M. 8.50 franco M. 4.—).
Georg Pohl, Berlin, Prammstr. 157
sonst nirgends.

Emil Schumann, Pirna a. E.
Weltbekannte Zithererlektionen, Kanariendellerei, Prämiert mit höchsten Auszeichnungen, Versand unter Gar. F. Wert u. Lieb. Ank. geg. Nachn. M. 8, 12, 15, 20, 25. Zuchtweibchen M. 1.50. Zuchtanleit. 50 Pf. Briefm.

MUSIK
instrumente, werke jeder Art reell und billig
Thüringer Musikhaus, Apolda, Catal. grat. O. Körns vorm. F. A. Burkhardt.

Mit der **Milch-Centrifuge „Teutonia“** - der besten d. Welt! werden per Woche u. Kuh 1-2 Pfd. Butter mehr erzielt. Cataloge etc. grat. u. franco. Preise von M. 10. an.
Neu Modell 1908.
Leichter Gang, Saubere Entrahmung!
= Vertreter gesucht =
Mk. Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“ G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 7.

Vorbereitung für das Prävilingen-Fahrlehr-, Primaner- u. Abiturientenexamen, Fach, Alter, Bildung, Preis, 100 Bsp. gratis.

Haar-Stärker
Für das Haar gibt es kein Mittel, welches so häßlich, schmerzhaft u. erhaltend wirkt, wie dasjenige, welches ich hiermit empfehle. Es enthält die besten Bestandteile, die man finden kann, und ist in jeder Hinsicht bewährt. Preis 100 Bsp. gratis.
H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten

in feinsten Ausführung in verschiedenen Ansichten franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Die Damen-



Schneiderei erlernt man leicht und gründlich durch das praktische „Victoria-Lehrbuch der Damenschneiderei“ zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tafeln. Das „Pariser Mode-Journal“ schreibt: „Mit dem vorliegenden Buche ist ein Problem gelöst, das geradezu verblüffend wirkt. Bisher war man gewohnt, dass die jungen Damen entweder bei einer Schneiderin einen 1/4 oder 1/2 jährlichen mühevollen Lehrkurs durchmachen oder gar eine „Akademie“ besuchen mussten, um einigermassen in die Kunst der Damenschneiderei eingeweiht zu werden, was in den meisten Fällen sehr zweifelhaft war, ganz abgesehen von jenen, welche durch Selbststudium eines der überaus lehren Zuschneide-Lehrbücher die erwünschte Kenntnis - meist infolge der Unverständlichkeit - vergeblich zu erlangen suchten. Das ist durch das vorliegende Victoria-Lehrbuch anders geworden, denn es hilft, was sein Titel verspricht, in vollstem Masse und es ist billig. Für 1.80 M. ist jede Dame, gleichviel ob jung oder alt, in der Lage, sich in kurzer Zeit so in der Damenschneiderei auszubilden, dass sie fremder Hilfe vollkommen entrannt kann.“
H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47

Möckern - Strasse 79 T.
Dieselbe Firma liefert für je 1.00 M. die 3 neuesten Schnitt für Röcke, oder 3 Blusen, oder 3 Boleros, oder 3 Jackets, oder 4 Armeel. Reformkleid - Schnitt 80 Pfg. o. Alles mit Modebildern.

Roverkönig

Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna L. W. 61.

+ Magerkeit. +

Gute volle Körperformen sind an der orientalischen Kräfteprobe, in jeder Hinsicht die besten. Bis zum 30. Lebensjahre garantiert. Nach sorgfältiger Beobachtung. Streng reell. kein Scheitern. — **Holzbank** (Zylinder). Preis Karton Mark 2.—. Vollanweisung über Nachfrage mit Gebührenscheinung. Hygien. Zufahrt.

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgräber-Strasse 78.

Echt Harzer Handkäse.
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Warte Krause!

Jeden Dieb fängt unfehlbar meine neue patent. Doppelfarmelkassette. M. 20.—. Franco. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

Hochelegante Neuheiten in Juwelen-Gold- und Silberwaren-Tafelgeräten. Uhren etc. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken besteht man zu ausserst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim.

Versandt direct an Private gegen baar oder Nachnahme.
Spezialität: Feinste Juwelenarbeiten.



No. 3148. Stockgriff Silber 900/1000. Grösse. M. 5,50.

No. 3612. Hemdknopf 8 Karat Gold mit 1 A. smüll. Brill. M. 3,50.

No. 2222. Ring. 14 Kar. Gold m. echtem Brillant. M. 19,50.

No. 2484. Ohrschrauben, mit echte Opal. M. 9.—. 8 Karat Gold mit 1 A. Smüll. M. 2,30.

Reich illust. Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis und franko. Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.



Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Rheumatismus,

Gicht, Arthra, Anschwellungen, Magen- und Nierenleiden etc. durch Curaculphus geheilt. Beschreibung, Säfte, Ionie. Preisbroschüren gegen 20 Pfg. — Karte durch Moritz Grünert, Klingenthal i. S. 4.

Kaffee billig.

Direkt vom Importkaufen.
No. 59, 64, 68, 78, 84, 88, 92, 100, 110, 120 Pfg.
Gebraunt: 74, 78, 84, 88, 92, 98, 110, 120, 140 Pfg.

Spec.: Hamburger Melange pro Pfund 90 Pfg.
Für sämtliche Kaffees übernehme ich volle Garantie, bei mehreren Sorten im Gebirge und in den Hochgebirgen Kaffees garantiert durchsuchte. Probe-Gold 5 kg. Preisliste gratis. Wiederverkäufer Rabatt. Vertreter gesucht.

Kaffee-Versand-Haus M. Lübbers, Hamburg 6.

Flechtenkrankhe.

Erstere, nässende Schuppen und Barfledie, sowie das damit verbundene lästige Jucken beiligt unter Garantie, selbst wenn, sie nirgends Erfolg hatten, ohne jede Bemühung, nach langjähriger bewährter Heilmethode.

E. Ahlmann, Leipzig-Reudnitz.

Halbhare, elegante, Lindener **Sammete, glatt und gerippt** zu Kleider, Mänteln, (Bücher, Gesetze, Briefe, Sammete), ungerippte zu Knaben- und Herren-Anzügen. Auf Wunsch Muster.

Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 16. — ©gr. 1857.

Wer seine Magerkeit, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Büste wünscht, verlange von

Willy Reiss, Leipzig 27, Bayerische Str. 65
gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. — **Vorzügliche Erfolge!**

Reizende Musik. Solide Konstruktion.

Fortuna-Spieldosen u. -Musikschränke.
Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80—200 Mk.
Musikschränke von 150—750 Mk.

Jul. Keinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Illustr. Preislist. üb. alle Musikinstrumente und Notenverzeichnisse gratis.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach No. 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

NIE

steiner, Oppenheimer und Tisch-Weine
kauft man am vortheilhaftesten bei

Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.,
früher Weinhandlung in Krefeld a. Rh.
Preisliste und Anleitung zum Weintrinken gratis.
Weiß von 65 Pfg. Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Verpackung.

+ Korpulenz + Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonno-La-Zehr-Kur.** Kein harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und granitfeste Zähne. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unabhängig für die Gesundheit. Keine Diät, keine Abkennnung bei Lebensweise. Morgens 10 Uhr. Katalog 2,50 Mk. franco gegen Rückgabe ob. Nachn.

D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgräber-Str. 78.

Um meinen preisgekrönten Fabrikaten immer neue Kundinnen zuzuführen, liefere ich einen hochfein dekorierten Blechkasten

gratis,
wenn Sie ein Sortiment meiner Fabrikate à Mk. 3,50 in meine Niederlagen od. direkt bestellen.
Hannov. Fuddingpulv.-Fabr. Adolf Voegelé, Hannover 2.

MUSIK-INSTRUMENTE

aller Art
Phonographen etc.

liefern gegen Monatsraten von 2 Mk an **Bial & Freund in Breslau!**
Kataloge gratis und frei

Von 8j. Nervenschwäche
w. ohn. Berufsfort. 6 Weid. d. d. Gebirg. Heilvert. Jost, Berlin, Chausseestr. 17, vollst. geh. Sp. Ausw. briefl. Beh. alle spec. Haut-, Harn-, Frau-Nervid. etc. Ausk. g. Freim.

Buchführung 1896. Preis 1,50 Mk. **Prima Methode.** **Prospr. gratis.**
Glänzende Erfolge. O. Härtel, Goritz.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art
liefern billig unter Garantie die **Gebr. H. & M. Busch** in **Marbachstr. 10**.
Kataloge gratis und frei

Buch über d. Ehe mit 39 Abbild. Dr. Retan. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk. **Liebe und Ehe** von Dr. M. Lewi. Preis 1,50 Mk.

Das Menschensystem n. 39 Abb. Dr. Arins. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk.

Ratgeber f. Braut- u. Eheleute mit Abbild. Dr. Becker. Nur 1 Mk.

Paradies der Liebe nur 1 Mk.

Per Nachn. jed. Buch 20 Pf. theurer.
Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk.
A. Willdorff, Berlin 17, Joachimstr. 2.

Alles

für Diätarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schützzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien n. Materialien hierzu. (Illustr. Kataloge f. 30 Pf.)
Mey & Widmayer, München 13.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen, jugendlichen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radobauer * Steckenpferd - Lilienmilch - Seife ***
von Bergmann & Co. Radobau - Dresden
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

„Superior“-Fahreräder

sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig.

Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 66.

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!

500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von **Meyer's Haarbalsam** keine Haare wachsen, **Meyer's Haarbalsam** ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhindert das Ausfallen und schafft neuen Haarwuchs. täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco.

Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direct von **E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.**

Kein Gutsbesitzer!

Kein Geschäfts-Inhaber!

Kein Buchhalter!

Kein Rechnungsführer!

Kein Commis!

Kein Lehrling!

Es verstumme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“
gegen vorheriger Einsendung von M. — 65 kommen zu lassen.
Mein Leitfaden macht die Grundzüge beim Buchen, Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Erfolge, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Billige Essbestecke für jeden Haushalt.

12 fein vernickelte Stahlheftgabeln und 12 fein vernickelte Stahlheftmesser per 24. Paar **5 Mark.**

Porto 50 Pfg. Klinge und Heft aus einem Stück geschmiedet. Unverwundlich.

Umsonst und portofrei versenden unseren grossen illustrierten Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über sämtliche vorkommenden Warengattungen. Preis billigst! * 1. Qual. Ware!

E. von den Steinen & Co., Wald-Solingen 278.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Responsible for the text, for the illustrations and the text: Ernst Schmidt, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Notationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.